

## **Predigt zu Jubilate 24 – „Kunst“gottesdienst zum Werkfischwochenende**

Sonett 18, Sprüche 8, Gen 1

Gnade sei mit euch und Friede von Gott. Amen

Liebe Gemeinde,

was ist Kunst? Warum brauchen wir sie?

Manch einer mag schon einmal verächtlich gesagt haben: „ist das Kunst oder kann das weg?!“,

viele von uns wissen, dass ein eifriger Hausmeister in einem Museum einst die Fettecke von Joseph Beuys in den Abfall entsorgte (5kg Butter kurz oberhalb des Bodens angebracht)

und auch seine mit Pflaster und Mullbinden versehene Badewanne wurde flugs instandgesetzt und zum Gläserspülen verwendet. Dass dies dann noch die Vorlage für Werbespots, damals Ata, heute Fairy, wurde, wirft die Frage auf: Was also ist Kunst?

Ich würde sagen: etwas, das mehr als das, was es zu sein scheint, abbilden will.

Und warum? Warum machen wir das?

Ich diskutierte mit einem Freund über den Sinn von Kunst. Seine Mutter malte kraftvolle Bilder und schuf als Bildhauerin aus Marmor Figuren, in deren Schönheit ich versank. Was für Arbeit, was für Mühe, wie zeitaufwändig! Wir überlegten, wo der Antrieb in uns Menschen herkommt, sich dem auszusetzen. Zu malen, zeichnen, töpfeln, nähen – nicht als Produktion von Gegenständen um etwas zu haben. Sondern als Kulturprodukt.

Kultur. Noch so ein Begriff, der über das Notwendige hinausgeht.

Wir merkten, dass es um den kreativen Schaffungsprozess ging, das Ringen mit dem Material und der Welt, mit sich selbst und dem Unverfügbaren. Das manchmal explosiv, manchmal ganz bewusst, manchmal achtsam, manchmal wie im Rausch, im Flow uns vereinnahmt und etwas erwirkt und abbildet, was so nicht sichtbar, aber schon da war. So dass mir, in Anlehnung an ein Nietzschezitat herausrutschte: Denn alle Kunst will Ewigkeit.

Aber ich glaube, daran ist etwas Wahres.

Musik, Bilder, Grafiken, Bauwerke, aber auch ästhetische und ungewöhnliche Alltagsgegenstände verweisen über sich hinaus.

Das Mädchen, das Shakespeare in seinem Sonett besingt, ist seit über 400 Jahren tot – und lebt doch weiter. Gegenstände, Farben, Assoziationen nehmen uns in eine Wahrheit mit hinein, die hinter den Dingen liegt. Gertrude Stein fasst das mit „eine Rose ist eine Rose ist eine Rose ist eine Rose“ gut in Worte:

Es geht um die Wahrheit hinter den Dingen, die Welt, die durch die Kunst in ihrer Essenz abgebildet wird. Die Fenster hinter mir zeigen Dornenkrone und brennenden Dornbusch, die Flammen des Heiligen Geistes; Taube der Hoffnung und der Rettung, das Wasser der Sintflut und der Taufe; und die leere Schale, die unser Geist werden muss, um Gott zu erfassen. Rein assoziativ, ohne Worte, dem interessierten, aufmerksamen, geschulten Auge zugänglich. Für andere nur schwarze Krakel auf geschliffenem, gegossenen Glas.

Und noch mal anders verdichtet in dem Bild von Christa Brandenburg, das – für mich – den Weg aus der Taufe durch das Leben mit Dornen und heiligem Feuer, den Weg ins Licht hin zu dem zeichnet, bei dem unser Leben Anfang und Ende hat, weil er, sie selbst uns Anfang und Ende setzt. Anfang und Ende, Alpha und Omega ist, oder A und Z – wenn man lateinische Buchstaben verwendet.

Womit ich am Anfang bin. Am Anfang der Welt, der Schöpfung.

Die Weisheit singt im Buch der Sprüche, wir haben es vorhin gehört, davon dass sie am Anfang von Gott geschaffen wurde, an Gottes Seite spielte. Sie beschreibt den Schöpfungsprozess in poetischen Worten; und ich finde, man hört schon an den Formulierungen, dass nichts dem Zufall überlassen, sondern alles sinnvoll geordnet, gestaltet, erschaffen ist.

Der Unterschied zwischen Naturwissenschaft und Glaube ist, dass das eine das Wie erklärt und das andere das Warum. Es ist Zufall ist, dass du bist – Gott hat dich gewollt. Welchen Unterschied macht diese Betrachtungsweise für dein Leben aus? Ein Gegenstand oder Kunst – Deutungen, die etwas mit uns Menschen machen. Denn das Leben ist mehr, als die rein oberflächliche Wahrnehmung.

Ich hatte meine Freude an den Menschenkindern, sagt die Weisheit. Warum?

Doch nicht, weil wir uns gegenseitig auf immer perfidere Art und Weise umbringen und uns die Schätze dieser Erde wegnehmen können. Sondern weil wir selbst in den göttlichen Schaffungsprozess einfügen, selbst schöpferisch tätig sein können. Indem wir das Wesen der Dinge, die Wahrheit in dem, was uns umgibt, wahrnehmen und abbilden.

Die tanzenden Menschen von Barbara Kniepkamp sind nicht naturgetreu gezeichnet, denn es ist nur eine einzige Linie, sie sich so über das Papier schlängelt, dass es aussieht, als wären hier vier Menschen in Bewegung. Aber der Moment ist eingefangen,

man scheint die Musik zu hören, die Lebensfreude zu spüren, die sich hier ihren Ausdruck sucht.

Im Entstehungsprozess bricht etwas aus der, dem Kunstschaffenden heraus, was man nur bedingt steuern kann. Natürlich muss man Ausdrucksformen üben – wie viele Zeichnungen vorher entstehen, wie viel Ton wieder zusammengesprochen wird, wie viele Steine zerbrechen kann man nur erahnen – doch da ist etwas, das herauswill. Viele lernen Klaviertasten zu drücken, doch es braucht diesen inneren Drang, um mit dem Instrument etwas von dem sichtbar zu machen, was in mir ist.

Es steckt in uns allen, kreativ zu sein. Mit den unterschiedlichsten Materialien, auf unterschiedliche Weise. Gegenständlich oder abstrakt den Dingen auf den Grund zu gehen. Da sprechen uns Worte in einer uns unbekanntem Sprache an, weil sie mit uns in Resonanz treten, ohne dass wir sie intellektuell erfassen.

Der Philosoph Martin Heidegger formuliert vor bald hundert Jahren, Kunst stiftet eine Wahrheit, die über den Gegenstand hinausweist. Gemalte Schuhe kann man nicht anziehen, aber sie erzählen von der Lebenswelt der Menschen, zu denen sie gehören.

Kunstgottesdienst. Nun ja, vielleicht eine komische Formulierung. Aber Kunst und Religion haben viel miteinander zu tun. Wir führen „heiliges Theater“ auf, hören uralte Texte, fügen uns mit dem Wechsel von singen und hören, stehen und sitzen in eine mittelalterliche Liturgie ein und haben doch einen Bezug zur Gegenwart, zu unserem Leben. Weil es hier um das Leben in Gänze geht. Um das, was über uns hinausweist und das, was uns zusammenhält. Die Erfahrungen und Wahrnehmungen, das große Ganze, auf der Suche nach dem Sinn.

Und dieser intellektuelle Höhenflug also an einem Sonntagmorgen, danke, dass ihr da seid, zuhört und mitdenkt, auch wenn es für einige, das weiß ich, eigentlich zu früh ist.

Deshalb nur noch eins: Am Siebten Tag ruhte Gott von all seinen Werken, die er gemacht hatte. *Damit* wird die Schöpfung vollendet: durch die Ruhe. Das Innehalten, Wahrnehmen, Hinhören, Spielen. Es geht nicht immer nur weiter, sondern es braucht den Siebten Tag. Damit aus Arbeit Leben wird. Damit aus Gegenständen, Worten und Musik Kunst wird. Die etwas vom Göttlichen, Heiligen in der Welt sichtbar macht.

Amen